

haben Spener beeinflusst. Der Spenersche Pietismus wurde schließlich zum Übergang vom historischen Pessimismus des Altprotestantismus zum historischen Optimismus des Neuprotestantismus, der in die Nähe der Aufklärung führt. Alles in allem: Spener hat nicht nur ein neues Zeitalter in der Geschichte des Protestantismus eingeleitet, sondern auch verhindert, daß die Geschichte des christlichen Glaubens und der autonomen Vernunft auseinanderbrach. Allerdings gilt für gewisse aus dieser Bewegung erwachsene Tendenzen das Grundgesetz aller Theologie, daß kein theologischer Lehrer die Wirkung seiner Gedanken und Worte in der Hand hat.

Wie stark Speners Gedanken weitergewirkt haben, macht die Tatsache deutlich, daß unser heutiges Gemeindeleben ohne die von ihm begonnenen »Collegia pietatis« (Bibelstunden), die Bibelverbreitung (Cansteinsche Bibelanstalt 1712) bis hin zum neuen Verhältnis Andersgläubigen, vor allem den Juden gegenüber, nicht denkbar ist. Die vorliegenden Bände zeigen Spener als Lehrer, Prediger, Seelsorger und Erzieher, wobei sowohl die biblische Ausrichtung seiner Gedanken als auch die Bindung an Luthers Theologie bestimmend sind. Seine profunde Gelehrsamkeit lassen die zahlreichen Verweise auf die Kirchenväter und theologische Tradition erkennen. Speners Schrift »Das geistliche Priestertum« ist von bleibender Aktualität im Hinblick auf die heute wieder aufgeworfenen Fragen über die Rolle der »Laien« und besonders der Frauen in der Kirche. Die übrigen Schriften des 1. Bandes betreffen die Auseinandersetzungen mit seinen Widersachern. Die »Einfältige Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des Kleinen Catechismi . . .« in Bd. II/1 und die Predigten über den Kate-

chismus Luthers machen Speners Einfluß auf die Geschichte der Katechetik und der allgemeinen Pädagogik deutlich; die Einleitungen zu den letztgenannten Schriften von W. Jentsch führen darum auch mitten hinein in die religionspädagogische Diskussion der Gegenwart. – Für kirchliche Bibliotheken, vor allem Kapitelsbüchereien, aber auch für jeden theologiegeschichtlich und pastoraltheologisch Interessierten sei die Anschaffung wärmstens empfohlen. Sie lohnt sich!

Hans Düfel

OSWALD BAYER, *Aus Glauben leben. Über Rechtfertigung und Heiligung*, Calwer Verlag Stuttgart 1984.

»Aus Glauben leben« (Röm 1,17), unter dieser »programmatischen Formel« des Apostels hat Oswald Bayer einen geistvollen und inspirierenden Traktat veröffentlicht. Vor allem anhand der Vorreden zu den biblischen Büchern wird hier in Luthers Artikel, mit dem die Kirche steht oder fällt, eingeführt und zugleich dieses Zentrum der biblischen Botschaft in der gegenwärtigen Situation neu zum Leuchten gebracht. Hierzu setzt der Verfasser ein beim weltweiten Kampf um Anerkennung im persönlichen Leben, in der zwischenmenschlichen Gemeinschaft und selbst noch im Umgang mit der Natur. So wird unsere eigene Lebensgeschichte, die Geschichte der Völker und Rassen, die Geschichte der Natur entschlüsselt als »eine Kette von Rechtfertigungen, in denen der Kampf um gegenseitige Anerkennung tobt« (S. 14). Die »Säkularisierung« läßt die Frage nach Gott unerbitlich auf uns Menschen zurückstoßen; wir suchen Gott entweder kontemplativ oder auch aktiv

zu rechtfertigen, hierbei ziehen wir ihn hinein ins »Weltabenteuer«. Mit überaus sprechenden Texten von Anaximander bis hin zu Hans Jonas wird diese scheinbar unausweichliche »Tribunalisierung« des gesamten Lebens belegt. Das Gesetz, unter dem wir zunehmend leben müssen, zwingt uns wie einst den Atlas, die gesamte Weltenlast auf die eigenen Schultern zu nehmen.

Gegen diese Selbstverklavung unter unsere eigenen Leistungen wird »die passive Gerechtigkeit des Glaubens« aufgeboten; hierbei kommt die Reformation radikal gegen die Aufklärung zu stehen. Doch auch für den Reformator muß die »Himmelfahrt der Gotteserkenntnis« hindurch durch die »Höllenfahrt der Selbsterkenntnis«. Alle Versuche, in hypothetischer Gesamtschau die Sinntotalität vorwegnehmen zu wollen oder auch im Gegenzug den Umschlag von abgründiger Verzweiflung zu strahlender Selbstsicherheit zu einem allgemeinen Lebensprinzip zu stilisieren, scheitern an der Theologie des Kreuzes. Echter Glaube jedoch schenkt wahre Selbstvergessenheit und erschließt somit einen neuen Zugang zur Welt als Schöpfung Gottes; er stellt unsere Füße auf weiten Raum, freilich in einer zweiten Naivität, die durch den Tod hindurchgegangen ist. Dieser freie Zugang zur Welt wird im Gespräch mit dem Prediger Salomonis als »Ausnüchterung« unserer Unendlichkeitsgelüste und Totalitätsansprüche ausgelegt; wir wagen es, schlicht und nüchtern »zu tun, was vor die Hand kommt«, und dieses unser Wirken noch einmal in Gottes Segenshände zu legen. Nur so können wir, wie Luther dies in seinem klassischen Freiheitstraktat entfaltet hat, uns mit dem Apostel, gerade weil wir von allem frei geworden sind, auch freiwillig zu Knechten aller ma-

chen. Hierdurch werde »die forensische Struktur der Wirklichkeit – Sein als Urteil, Sein in gegenseitiger Anerkennung – nicht aufgehoben, sondern . . . erfüllt« (S. 39).

Ein weiterer Abschnitt zum »Glauben aus dem Hören« resümiert Bayers grundlegende Studie zur Promissio und verankert mit ihr diesen zunächst mehr existentiellen Zuweg im geschichtlichen Christuszeugnis, das als Tatwort und Sprachhandlung nach uns greift. Hierbei wird ein wenig überspitzt der V. Artikel »vom Predigtamt« als »wichtigster Artikel« und »Zünglein an der Waage« des Augsburgerischen Bekenntnisses firmiert (S. 43). Mit Luther wird zugleich die Schrift auf die öffentliche Proklamation und die rechtskräftige Zusage des Evangeliums hin ausgelegt. Damit gerät der dreieinige Gott gleichsam in eine Bewegung auf uns zu; Gottes Sein ist nicht einfach im Werden, aber es erweist sich »als Gabe und Versprechen, in dem er uns sich selbst ganz und gar gibt« (S. 50). Diese Analyse kulminiert in Luthers Lied: »Nun freut euch, lieben Christen g'mein« (EKG 239), dem »sprechendsten und zugleich zutreffendsten Bekenntnis« zum dreieinigen Gott (S. 50). Ein weiterer Abschnitt skizziert die aus der Rechtfertigung herauswachsende und sich unermüdlich in diese eingründende Heiligung; hierzu wird auf die drei zentralen Stände und Institutionen: Kirche, Hauswirtschaft und weltliches Regiment verwiesen. Im Streitgespräch mit Spencers »Hoffnung besserer Zeiten« und deren Säkularisierung in der Fortschrittsideologie der Aufklärung, aber auch mit Kierkegaards oder Bultmanns Insistieren auf dem »Augenblick« wird eine eigentümliche »Verschränkung der Zeiten« angemahnt und auf Luthers Thesen vom abgründigen »Zugleich von

Gericht, Weltvollendung und Schöpfung« (S. 58) verwiesen. Diese knappen Andeutungen sind mir nicht voll einseitig geworden. Der erst neuzeitliche Spruch: »Wenn morgen die Welt unterginge, pflanzte ich heute noch ein Apfelbäumchen!« reibt sich nun doch mit Luthers Leiden an einer lieblos und kalt gewordenen Welt, mit seiner Sehnsucht nach dem Martyrium, mit seinem inständigen Bitten um ein baldiges Abscheiden und vor allem darum, daß der fröhliche Tag unserer Erlösung ganz schnell hereinbrechen möchte.

Ein abschließender Gedankengang schlingt den Bogen zum Eingang zurück und unterstreicht das beharrliche »gegen Gott zu Gott Dringen und Rufen«, das sich in die Heilszusage des Herrenmahls hineinbirgt; Luther hätte wohl noch deutlicher auf die Absolution in der Einzelbeichte hingewiesen. Als Gegenüber erscheint einerseits Adornos »negative Dialektik«, sie wird etwas gewaltsam mit einer dem frühen Luther zugeeigneten Theologie der Weltvereinigung und Entweltlichung sowie der Ungewißheit ineingeschaut, und auf der anderen Seite Hegels Ringen um die Rechtfertigung Gottes durch die universale Freiheitsgeschichte, die den einzelnen in seiner sinnlichen Konkretheit einem Geisthaft-Allgemeinen aufopfert, oder dann auch Kants Unternehmen, vom Kategorischen Imperativ aus Gottes Gerechtigkeit zu konkludieren. Im Streit mit jenen durchaus differierenden Abirrungen hält rechte reformatorische Theologie fest an Gottes Heilszusage in Jesus Christus; mit dem Abschluß von Luthers Schrift gegen Erasmus birgt diese Glaubenszuversicht sowohl die im Licht der Natur aufgebrochenen innerweltlichen Anfechtungen als auch die Nöte, die erst am Evangelium aufbrechen, hinein ins ver-

heißene Licht der Herrlichkeit des kommenden Gottes. Hier zwingt kein gewaltsamer Enthusiasmus die disparate Realität unter ein Einheitsprinzip, hier flieht ein Angefochtener unter Anklage und Lobpreis aus einer letzten Christusgewißheit heraus vor dem nackten Gott in dessen heiliger Majestät hin zum in seine Gnadenzusagen eingehüllten Gott. Oswald Bayer schließt mit den prägnanten Sätzen: »Wer im Streit der Rechtfertigungen nach dem Grund seines Lebens inmitten dieser Welt fragt, hört, daß alles grundlos – umsonst – ist und sich nicht selbst begründen und rechtfertigen muß. Begründet und gerechtfertigt ist es allein von Gott in seinem grundlosen, freien Wort der Liebe. Ungeschuldet und bedingungslos sagt es Gemeinschaft zu, Gemeinschaft durch den Tod hindurch. Allein durch diese Zusage geschieht Schöpfung aus dem Nichts, Rechtfertigung des Gottlosen, Auferweckung der Toten. Gottes Zusage läßt aus Glauben leben« (S. 71). – Dieser inspirierende Traktat ist völlig mit ausgezeichneten Zitaten durchwoben, welche ganze Gedankenketten auf den Punkt bringen. In einem Anhang finden sich sowohl Luthers klassisches Zeugnis von seiner Entdeckung der »passiven Glaubensgerechtigkeit« als auch der Abschluß der Schrift über den versklavten Willen.

Einige kritische Überlegungen seien freilich noch angedeutet. Oswald Bayer rückt Luthers Zeugnis von unserer Rechtfertigung unter die Perspektive der Neuzeit, hierdurch wird es zwangsläufig ein wenig verkürzt und abgeschliffen. Sowohl die Herrlichkeit und Hoheit des Gottesgesetzes als auch die strenge Orientierung am Jüngsten Gericht treten nicht deutlich heraus. In Luthers Katechismus- Unterweisung und Dekalog-

Auslegung ist Israels Freude am Gesetz in einen neuen Horizont gerückt, der noch einmal in die Moderne transponiert werden müßte. Nicht erst das Christusevangelium, schon der Anruf des Gottesgesetzes kann und will uns herausreißen aus dem Teufelskreis der Selbstrechtfertigung durch selbstgemachte Gesetze. Der Wille Gottes ist keineswegs identisch mit den Spielregeln und Zwängen unserer Leistungsgesellschaft, so wenig wie er mit der Rekordsuche mittelalterlicher Frömmigkeit identisch war. Bereits der Aufblick zum Willen Gottes macht uns frei vom Schielen auf unsere Rechtfertigung vor Menschen. – Nun hat freilich Jesus Christus selber vor allem in der Bergpredigt »das Gesetz in seine heilige Hände genommen und geistlich ausgelegt«, hierdurch deckte er dessen Tiefendimension auf. Über uns allen steht fortan das Gebot: »Ihr sollt heilig und vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel heilig und vollkommen ist!« Dieser Anruf blickt mit der zentralen Bitte des Vaters streng auf das letztgültige Herinbrechen Gottes in seiner ewigen Herrschaft selber. Insofern beruft sich die reformatorische Rechtfertigungspredigt keineswegs allein auf Paulus, sie zieht lediglich die Konsequenz aus drei durchgehenden Kernthesen des gesamten Neuen Testaments: 1. Alle Menschen kommen nicht aus dem Nichts und werden deshalb auch nicht ins Nichts zurücksinken; sie kommen aus der Gnadenhand des Schöpfers und gehen dem ewigen Richter entgegen. Von uns allen will der Heilige nicht geringeres als die selbstlose Hingabe an sich, an die Menschenbrüder und an die nichtmenschliche Kreatur. 2. Diese Totalhingabe hat allein einer im Leben und im Sterben realisiert, Jesus aus Nazareth.

Ihn hat Gott selber als den Sohn und Messias in den Sühnetod dahingegeben und zu seiner Rechten erhöht; ihm gehen daher alle Menschen als ihrem Richter und Erretter entgegen, ob sie dies nun wissen und wahrhaben wollen oder nicht. 3. Das heilige Gottesgesetz beugt uns alle unter seinen ungeheuren Maßstab, das Evangelium ruft uns unter sein allgenugsames Opfer. Aus diesen drei Kernthesen ergibt sich die unausweichliche Konsequenz, daß wir angesichts des uns alle restlos überfordernden Gerichtes uns rückhaltlos in die Arme des Richters selber werfen und ihn als unseren Erretter bekennen. Alles Vertrauen auf die eigene Gerechtigkeit oder auf die Anerkennung unserer Mitmenschen behält dabei durchaus seine innerweltliche Bedeutung, ja nach dem Zeugnis des Neuen Testaments und dem Bekenntnis der Reformatoren wird alles, was in der Liebe gewirkt und erlitten ist, auch im Gericht nicht vergehen, es behält sein Gewicht, freilich streng unter dem allein errettenden Opfer Christi. Diese glaubendhoffendliebende Selbstpreisgabe kann nicht nur unser erstes Zum-Glauben-Kommen prägen, sie muß und will unser gesamtes Leben durchpulsen bis in den letzten Atemzug hinein. Nur so gilt wirklich: »Unsere Theologie ist gewiß, denn sie reißt uns von uns selbst fort und stellt uns außerhalb unsrer selbst, daß wir uns nicht stützen auf unsere eigenen Kräfte, auf unser Gewissen, unseren Sinn, unsere Person und unsere Werke, sondern stützen uns auf das, was außerhalb von uns ist, das ist Gottes Verheißung und Wahrheit, die nicht trügen kann« (WA 40 I, 589,25–28).

Albrecht Peters